

Erkenntnis aus wird man hellwach, um den Problembereich »2. Vatikanisches Konzil – Reformation – Protestantismus – Ökumene« zu prüfen. Das letzte große Konzil erhält ab S. 438 eine sehr verständnisvolle und inhaltlich aufschließende Würdigung aus der Feder von M. Liebmann. Martin Luther wird ab S. 317 vom gleichen Autor bis ins biographische Detail hinein ökumenisch gewürdigt. Calvin muß sich hingegen mit einer Seite (352) begnügen. Der nachreformatorische Protestantismus wurde aber offensichtlich nicht zum Gesamtthema gerechnet und auch die ökumenische Bewegung in und außerhalb der katholischen Kirche nicht.

Den Herausgebern und Autoren ist bewußt, was das 2. Vatikanische Konzil zu diesem Thema gesagt hat. Sie zitieren (S. 19) aus *Lumen Gentium* I, 8: auch außerhalb der katholischen Kirche seien »vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden, die als der Kirche Christi eigene Gaben auf die katholische Einheit hindrängen«. Jedoch fügen sie kleinmütig und entschuldigend gleich hinzu: »Freilich kann bei einer geschichtlichen Darstellung der katholischen Kirche dieser Befund inhaltlich nicht immer entsprechend zum Tragen kommen.« – Kritisieren die Herausgeber das Konzil? Wäre nicht die *Lumen Gentium* I, 8 herausgestellte »katholische Einheit« der eigentliche Gegenstand einer heutigen kirchengeschichtlichen Darstellung? Das 2. Vatikanische Konzil und die seitherigen Synoden werden referiert, aber nicht bis in die Grundkonzeption der Herausgeber rezipiert. Dieser Grundmangel kann nur mit einer spürbaren theologischen *Metanoia* behoben werden.

Obwohl das Allermeiste sachlich korrekt ist, wird es für den Glauben nicht fruchtbar. Sowohl die Personengeschichte – es sind vor allem Päpste, die personengeschichtlich hervorgehoben werden – als auch die Ereignisgeschichte, die Geschichte der Ämter und Institutionen könnten ganz erheblich zurücktreten, um strukturell wichtige Aspekte zu berücksichtigen und auch all jenen Raum und Stimme zu geben, die mit uns auf der Suche nach der »katholischen Einheit« sind. Um die junge Generation zu erreichen, ist ein vielleicht auch schmerzlicher Modernisierungsschub erforderlich, der Interessen und Perspektiven der Historiographie wie auch der Theologie des 19. Jahrhunderts weit hinter sich läßt, um den Blick mit Nachdruck auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu richten, in Europa und in Übersee.

Die Perspektiven bleiben zu eng, wenn die Hauptfragen im Kreis weniger Ordinarien entschieden und dargestellt werden. Würde man das Wagnis auf sich nehmen, die Geschichte des Klerus durch Kleriker, die Geschichte der Frauen in der Kirche durch Frauen, die der Laien durch Laien, die der Orthodoxen durch orthodoxe Theologen und die des Protestantismus durch ökumenisch gesinnte protestantische Theologen bearbeiten zu lassen, so ergäbe sich wohl erst ein Bild der vollen katholischen Weite und Vielfalt. Erst wenn ein solches Bild der *una sancta catholica et apostolica ecclesia* und aller ihr eigenen Gaben ausgebreitet und zur Kenntnis genommen ist, sollten die Herausgeber durch überzeugende ekklesiologische Maßstäbe eine Hilfe zur Bewertung und Orientierung geben. Teilweise wird in diesem Buch umgekehrt der Versuch gemacht, durch eine Engführung auf eine Personen- und Institutionengeschichte in einem traditionalistischen Sinn 'katholisch zu orientieren', die »eigenen Gaben« der Kirche Christi, die noch auf der Suche nach der katholischen Einheit sind, jedoch thematisch auszuklammern. Solche Ausblendungen überzeugen heute nicht mehr und nähren auch nicht einen Glauben, der sich in der modernen Welt bewähren muß.

Erwünscht wäre also ein Neubeginn, der sowohl die kirchliche Landesgeschichte Österreichs in einem weiteren Sinn als auch die heutigen ökumenischen Positionen innerhalb wie außerhalb der Kirche aufarbeitet und einen kritischen Dialog nach allen Seiten hin – auch z. B. zur heute von Rom aus neu gesehenen jüdischen Religion hin – wagt. Wer in einem heutigen Alltag um seinen Glauben ringen muß, dem kann auch eine Alltagsgeschichte der Frömmigkeit zu Werturteilen verhelfen – und nicht nur eine Geschichte hehrer Personen und Ämter. Wer morgen sowieso in ökumenischer Nachbarschaft und vielleicht ökumenischer Familie wohnt, dem hilft keine Dialogverweigerung mit den Repräsentanten 'seiner' Probleme und Traditionen, sondern eine ökumenische Offenheit, verbunden mit begründeter, dogmatischer Grundsatztreue.

Karl Pellens

KIRCHENGESCHICHTE UND ALLGEMEINE GESCHICHTE IN DER SCHWEIZ. Die Aufgabe der *Helvetia Sacra*. ITINERA, Fasc. 4. Hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz (AGGS). Basel-Stuttgart: Schwabe 1986. 124 S. Brosch. DM 33,60.

Am 25. Oktober 1985 bot sich den Mitarbeitern der *Helvetia Sacra* die Gelegenheit, ihr großangelegtes Forschungsprojekt zur Schweizer Kirchengeschichte vorzustellen. Primäre Aufgabe der *Helvetia Sacra* ist die eines Nachschlagewerkes für kirchliche Institutionen und deren Würdenträger. Hieraus ergibt sich die

Zielsetzung, die kirchlichen Einrichtungen der Schweiz – Bistümer, Stifte, Klöster – systematisch zu erfassen und in ihrer institutionellen Ausprägung historisch zu beschreiben. Der Schwerpunkt liegt auf der personengeschichtlichen Darstellung.

In einem grundsätzlichen Referat erläutert Brigitte Degler-Spengler die Zielsetzung der *Helvetia Sacra* im Konnex von Kirchengeschichte und Geschichtswissenschaft. Das neuzeitliche Geschichtsbild mit der Trennung von Kirche und Staat führte zur »Marginalisierung« der Kirchengeschichte und so auch zu deren institutioneller Schwäche. Bis heute fehlt zum Beispiel in der Schweiz ein Lehrstuhl für Schweizerische Kirchengeschichte. Beeindruckend ist der bisherige wissenschaftliche Ertrag der *Helvetia Sacra*, der in Zusammenarbeit zwischen Historikern und Theologen entstanden ist. Die publizierten und redaktionell abgeschlossenen Bände enthalten Kurzbiographien von über 15000 Personen, von denen die meisten in ihrem kirchlichen, politischen und sozialen Umfeld Einfluß ausgeübt haben. Daraus ergeben sich für die Forschung neue Impulse und Fragestellungen, zum Beispiel zur kirchlichen Topographie, zur Sozialgeschichte oder zum Klosterwesen (S. 8–33).

Die übrigen Referate befassen sich mit Einzelaspekten. Elsanne Gilomen-Schenkel referierte über »Schweizer Bischöfe und Äbte im frühen Karolingerreich. Der Gebetsbund von Attigny 762« mit dem Ergebnis, daß das gesamte Gebiet der Schweiz im Frankenreich kirchenpolitisch integriert war; so waren sowohl der höhere alemannisch-rätische Klerus als auch Repräsentanten der Westschweiz in Attigny vertreten (S. 24–33). – Am Beispiel der Basler Wucherpredigt des Johannes Mulberg geht Hans-Jörg Gilomen der Diskrepanz von Theorie und Praxis des Wucherverbotes nach. Mulberg (u. a. ein Feind der Beginen) predigte 1411 im Basler Münster gegen den Wucher und mußte sich von der Geistlichkeit den Einspruch gefallen lassen, er nehme eine überholte Position ein (S. 34–62).

Fragen der kirchlichen Reform nach dem Konzil von Trient greifen folgende Beiträge auf: Patrick Braun schildert den kirchenpolitischen Konflikt des Lausanner Bischofs Jean-Baptiste de Strambino (1662–1684) mit dem Kanton Freiburg um die Durchführung der Konzilsdekrete im städtischen St. Niklausenstift (S. 63–76). – Anton Goessi untersucht die nachtridentinischen Pfarrvisitationen im Kanton Luzern, um die es vor allem im 16. Jahrhundert unter dem Konstanzer Bischof Mark Sittich Kardinal von Hohenems schlecht bestellt war. Keine Visitation konnte es jedoch ohne die Mitwirkung der weltlichen Obrigkeit geben. Im 17. und 18. Jahrhundert begleiteten drei Ratsherren die Konstanzer bischöflichen Visitatoren.

Abschließend folgen die Beiträge von Francis Python über den Klerus des Kantons Freiburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (besonders berücksichtigt er die Klerusbildung, die Rolle der Jesuiten und der »Petite Eglise« in den Gesellschaften des Klerus: »Correspondance ecclesiastique« zwischen 1810–1819/22 und der späteren »Association ecclesiastique«, S. 91–111) und Antonietta Moretti, die einen kurzen Abriss über den Klerus im Kanton Tessin gibt, der bis zum Konkordat von 1884 zu den Diözesen Como und Mailand gehört hat und danach durch apostolische Administratoren verwaltet worden ist (S. 112–123).

Konstantin Maier

2. Buch- und Bibliothekswesen

BIBLIOTHECA APOSTOLICA VATICANA. Hg. unter dem Patronat S. E. Kardinal Alfons Maria Stickler, Bibliothekar und Archivar der Hl. Römischen Kirche, und des Präfekten der Bibliotheca Apostolica Vaticana P. Leonard Eugene Boyle, O.P. (Italienische Textbearbeitung: Maria Siponta de Salvia, Übersetzung aus dem Italienischen: Heigrud Betz). Stuttgart-Zürich: Belser 1986. 296 S. mit 126 Farbtafeln und 32 teils farbigen Abb. Ln. in Schuber. DM 148,-.

Wem Bücher nicht zu bloßen Kopiervorlagen verkommen sind und wer Bibliotheken anders taxiert als Supermärkte, dem sei diese schöne, aber auch nicht ganz billige und dennoch preiswerte Veröffentlichung zur Vaticana empfohlen. In Italien schon 1985 auf dem Buchmarkt, erschien die deutsche Übersetzung wohl nicht ganz zufällig im Jahr der großen Palatina-Ausstellung in Heidelberg, die ja ihrerseits mit einem zweibändigen Ausstellungskatalog prunkte. Wenn seit Jahren schon weniger bedeutende Bibliotheken sich in ihren Zimelien vorstellen, dann steht dies auch der Vaticana zu, die zwar nicht zu den größten Bibliotheken der Welt zählt, aber mit ihren ca. 70000 Handschriften mit das wertvollste Erbe verwaltet. Es verwundert nur, daß der Verlag nicht schon vor Jahren ein solches Buch herausbrachte, da er doch in der Reihe 'Belser Faksimile Editionen aus der Bibliotheca Apostolica Vaticana' seit 1980 etwa 20 Faksimilia herausgebracht hat. Auf dieses Unternehmen, das gleichermaßen der Erhaltung wie Erschließung der